

Für Laibach:

Wahrsährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Wahrsährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Betiteltzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 176.

Mittwoch, 5. August 1874. — Morgen: Berfl. Jesu.

7. Jahrgang.

Das jungczechische Programm.

Die bereits erwähnte Flugschrift des nunmehrigen Führers der jungczechischen Partei, Dr. Eduard Gregr, führt den Titel: „Zur Aufklärung unserer häuslichen Zwistigkeiten“ und sucht in volksthümlicher Weise eine Entstehungsgeschichte und damit eine Rechtfertigung, sowie schließlich das Programm der jungczechischen Partei zu geben. Welche Wirkung die Schrift unter den Czechen jetzt, nach dem für die Jungczechen niederschmetternden Ergebnisse der letzten Wahlen, üben wird, ist sehr fraglich. Dagegen hat sie aber den Vortheil, daß uns zum erstenmale in halbwegs greifbarer Fassung die Punkte authentisch dargelegt werden, in denen das jungczechische Programm von dem altczechischen sich unterscheidet und in wie weit diese politische Fraction als ein selbständiger Factor in dem sogenannten „staatsrechtlichen“ Streite anzusehen ist. Diejenigen Theile, welche für den angedeuteten Gesichtspunkt das meiste Material enthalten, geben wir daher in folgendem wieder.

In dem Kapitel, welches den Titel führt: „Unsere liberale Partei und ihre Thätigkeit im Landtage“, schildert Gregr die politischen Keime, aus denen sich allmählig die Scheidung in zwei czechische Fractionen entwickelte. Im Jahre 1860, sagt der Verfasser, als mit dem Erscheinen des kaiserlichen Diploms ein neues politisches Leben begann, zeigten sich auch sofort in Böhmen die Keime einer liberalen und einer conservativen Partei. Eine Scheidung dieser Parteien trat freilich nicht gleich zu Tage, denn zur Zeit Schmerlings wurde das histo-

rische Recht Böhmens so arg geschädigt, daß die ganze Nation mit voller Kraft zum Schutze ihres Staatsrechtes zusammenhalten mußte, um die Opposition gegen die centralisierende Regierung in Wien zu bilden. Dennoch zeigte sich trotz der Einmüthigkeit der Parteien in staatsrechtlichen Fragen auch damals schon ein Zwiespalt in nebensächlichen Dingen, welcher am stärksten im Landtage zu Tage trat, wo freilich jeder Abgeordnete Farbe bekennen mußte, so oft es sich um eine Sache handelte, die in liberalem oder conservativem Sinne entschieden werden sollte.

Diese Erscheinung läßt sich am besten an einzelnen Thatsachen nachweisen. So im Jahre 1861, wo im Landtage zwar nicht die vom Volke gewählten Vertreter — denn diese waren damals noch alle liberal gesinnt — aber unser sogenannter historischer Adel im höchsten Grade sich als conservativ bewährte. Als Beweise dafür gelten zwei Ereignisse: das eine betrifft die Landtagswahl im Bezirk Venetel-Kimburg, wo der wegen Hochverraths im Jahre 1848 zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilte Wawra gewählt worden war. Die Statthalterei erklärte diese Wahl für ungültig. Dagegen wurde im Landtage der Antrag gestellt, an den Kaiser die Bitte zu richten, es mögen den wegen politischer Verbrechen verurtheilten Personen die mit der Strafe verbundenen Rechtsfolgen nachgesehen werden. Diesem menschenfreundlichen Antrage stellten sich die Führer unseres historischen Adels ganz energisch entgegen, insbesondere die Grafen Clam-Martinitz, Leo Thun und andere. Ihr conservatives Gewissen konnte sich mit dem Gedanken nicht befreunden, es könnte einem

Menschen Nachsicht geschenkt werden, der im Ueber-eifer für das Wohl seiner Mitbürger sich zur Revolution hinreißen ließ. Bald darauf handelte es sich um die Frage der Diäten für Landtagsabgeordnete und die Mitglieder unseres historischen Adels sprachen gegen deren Bewilligung. Die Gründe dafür lagen klar zu Tage. Die Erfahrung lehrt eben, daß in den Reihen der Reichen das meiste conservative Element sich findet. Die Behandlung dieser zwei Fragen konnte jedermann überzeugen, daß unser historischer Adel ungemein conservativ gesinnt sei und sich stets zu liberalen Bestrebungen feindlich verhalten werde.

In seiner weitern Darlegung schildert der Verfasser die Vorgänge im czechischen Abgeordnetenklub zur Zeit des Erscheinens des Februarpatentes. Wenn damals die Czechen dem Beispiele der Ungarn gefolgt wären — meint Gregr — dann hätte die Schmerling'sche Verfassung fallen müssen und nur ein föderalistisches Oesterreich hätte gebildet werden können. Wären die Czechen 1861 nicht in den Reichsrath getreten, dann hätten sie sich alle Mühen bis zum heutigen Tage erspart. Und dennoch traten die Czechen in den Reichsrath, trotzdem die Mehrheit im Volke die Gefahr ahnte. Beweis dafür sind die Worte Klauudy's, welche derselbe im Landtage einen Tag nach der Wahl in den Reichsrath aussprach: „Meine Herren! Wenn wir uns darum kümmern wollen, ob uns das Volk lobt oder tadelt, dann hätten wir in der That nicht in den Reichsrath gewählt.“ Selbst Palacky war anfangs gegen die Beschickung, allein unter den Gewählten war eine Menge parlamentarischer Neulinge, und an ihrer

Fenilleton.

Die größten Glocken der Welt.

Es geht die Sage, daß der kirchliche Gebrauch der Glocken, welche heutzutage bei der Feier unserer kirchlichen und öffentlichen Feste eine so bedeutende Rolle einnehmen, erst im 4. Jahrhundert durch den Bischof Paulinus von Nola in Campanien (bei Neapel) eingeführt worden sei und daß daher die Kirchenglocken im mittelalterlichen Latein auch Nolas und Campanae heißen. Jedenfalls ist nur so viel erwiesen, daß der Gebrauch der Kirchenglocken in Italien zuerst aufkam und sich von dort aus auch über das nördliche Europa verbreitete, sowie daß kleine Handglocken schon im Cultus der Juden und Egypter wie bei gottesdienstlichen Festen der alten Griechen und Römer im Schwunge waren, wie aus antiken Kunstdenkmälern und schriftlichen Schilderungen hervorgeht. Namentlich ward in den Markthalen und Bädern damit ein Zeichen gegeben. Daß aber in Kirchen und Klöstern der Gebrauch der Glocke erst spät denjenigen der Tuba oder Trom-

pete und der mit einem Hammer geschlagenen freiaufgehängenen heiligen Hölzer oder Bretter, um die Gläubigen zum Gebet zu rufen, verdrängte, dafür sind noch mancherlei schriftliche Zeugnisse aus der Zeit des Urchristenthums vorhanden, und erst in den Schriften des heiligen Gregor von Tours finden wir, daß zu seiner Zeit, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes und zur Bezeichnung der kanonischen Stunden mit einer beweglichen Glocke gegeben wurde. Die Gongs oder großen Becken von Metall, welche „gebeiert“, d. h. mit Knüppeln und Schlägeln geschlagen wurden, sind schon viel älter und stammen aus Hochasien und China, wo sie noch heute üblich sind; diese Gongs, welche theilweise auch im Abendlande anfänglich auch die Stelle der Glocken vertraten, waren halb gegossen, halb gehämmert, und wir wissen theils aus christlichen Urkunden, theils aus einzelnen uralten seltenen Exemplaren, daß im Abendlande viele der ältesten Glocken nur aus Kupfer oder Erz mit dem Hammer gestreckt und vernietet waren, wie die großen Schellen, die in den Alpen die Peitkähne tragen. Auch erzählt der Abt Walsfried Strabo vom Stifte Reichenau am Bodensee,

das Vaterland der in Aufnahme kommenden Glocken oder signa ecclesiae sei in Italien und man nenne die kleineren oder Schellen nolas, die größeren aber campanas. Und aus anderen Schriftzeugnissen erfahren wir, daß der Name campana davon herrühre, daß man in Campanien nicht nur schon früher das schönste Kupfer und die größte Geschicklichkeit in Anfertigung der Geräthe daraus, sowie auch der irdischen Geschirre gefunden, sondern sich auch am frühesten mit dem Formen und Guß von Erzglocken befaßt habe. Der Gebrauch der Kirchenglocken ward in Deutschland erst vom 8ten Jahrhundert an allgemeiner und scheint durch britische Mönche zu uns gekommen zu sein, und von der Mitte des 9. Jahrhunderts an war der kirchliche Glockengebrauch in Deutschland so allgemein, daß nicht nur Mutterkirchen und Klöster, sondern auch Dorfkirchen damit versehen waren.

Die Glockengießerkunst wanderte erst spät aus Italien über die Alpen und erst im 14. Jahrhundert finden wir einzelne Glockengießer, welche z. B. die Prediger-glocken im regensburger Dom vom Jahr 1323 mit 116 Zentnern Gewicht und die große Glocke der Lorenzer Kirche in Nürnberg von

Spitze stand der Obmann des Clubs, Dr. Rieger; diese waren für die Beschickung, und als am Tage vor der Wahl der Erzbischof von Prag im czechischen Abgeordnetenklub erschien und zur Wahl aufforderte, und endlich Graf Lam-Martiniq auch noch Palacty umstimmte, da wurde der Beschluß gefaßt, die Wahl in den Reichsrath vorzunehmen. Nur ein kleines Häuflein Abgeordneter stimmte bis zum letzten Augenblicke gegen die Wahl und legte einen Protest gegen dieselbe zu Protokoll, erklärte aber mit Thränen in den Augen, daß es sich dem Majoritätsbeschluß fügen wolle.

Das war der erste Fall, daß in einer wichtigen Angelegenheit die Ansichten im Klub auseinandergingen. Und merkwürdig, die Unterzeichner dieses Protestes gehören sämmtlich bis auf zwei, die abtrünnig wurden, bis heute der liberalen Partei an. Im Jahre 1863 stand an der Spitze der conservativen Partei im Landtage Dr. Rieger, an der Spitze der Liberalen Dr. Stadlowsky. Die Frage der Aufbesserung der Lehrergehalte und der Aufhebung des Schulgeldes kamen zur Discussion. Da zeigte sich Rieger als Vertreter der conservativen Principien und trat zum Unwillen eines großen Theils der Nation gegen den unentgeltlichen Schulunterricht auf. Will der Landtag beschließen, daß für alle Kinder ohne Unterschied die Gemeinde, das Land, der Staat zahlen soll — dann geschehe der Wille des Himmels; allein meine Ueberzeugung wird stets dagegen sprechen, so schloß damals Dr. Rieger seine Rede, und als es sich im Jahre 1873 im prager Gemeinberathe um dieselbe Frage handelte, so gelang es gleichfalls der Partei Rieger's, diese Frage zum Falle zu bringen. In gleicher Weise zeigte sich der Zwiespalt bei Beratung der Abänderung der Wahlordnung. Als Stadlowsky die zu starke Vertretung des Großgrundbesitzes hervorhob, da stimmte sich gerade Dr. Rieger auf das entschiedenste gegen eine Verminderung des Elementes der Großgrundbesitzer.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Vatikan, 5. August.

Inland. Neuerdings sind auch die der kaiserlich-königlichen Statthalterei unterstehenden Ordinariate um ihr Gutachten bezüglich der Regelung der Congrua angegangen worden. Wie berichtet wird, haben sich alle vier Bischöfe (Gorz, Triest-Capodistria, Parenzo, Veglia) für eine bedeutende Erhöhung der gegenwärtig bestehenden Congruasätze ausgesprochen, wodurch letztere verdoppelt, ja theilweise verdreifacht werden. Ein Pfründenvermögen, welches nach dem Gesetze vom 8. Mai d. J. zur Besteuerung herangezogen werden könnte, mangelt

in diesen Diöcesen fast gänzlich. Von der Regulierung der Congrua- und Stolafrage abgesehen, dürfte übrigens in nächster Zeit ein praktischer Erfolg der confessionellen Gesetze nicht zu verspüren sein. Das bischöfliche Einschreiten gegen Pfarrer Leitgeb und auch das gegen Chelmecki wird die Sommerreise des Cultusministers nicht stören. Die officijöse „Montagsrevue“ plaidiert wenigstens mit Hinblick auf beide Vorfälle für die vollständige Nichtinterventionspolitik des Ministers gegenüber dem Episkopate, sobald es sich um spirituelle Befugnisse des letzteren handelt. Das alte Lied der Officiösen und der Regierung: „Nur kein Conflict!“ wird eben ununterbrochen heruntergeleiert.

Im Vaterlande Krejchowsky's haben sich nun doch einzelne Stimmen gefunden, welche den Entlassenen zum „Märtyrer der Nation“ erklären und ihn in Telegrammen festlich begrüßen. Romisch ist dabei, daß sich fast sämmtliche als Alt-czechen unterzeichnen, während Dr. Gregor in seiner mehrfach erwähnten Broschüre die Bezeichnung: „Jung- und Alt-czechen“ auf das entschiedenste bekämpft. Krejchowsky wirft übrigens in der „Pol.“ wieder einen ersten Versöhnungsköder aus, um die Jung-czechen wieder den „Alten“ dienstbar zu machen. Wird der Lockruf verfangen? Bei der Unberechenbarkeit der jungczechischen Logik und Politik muß die Beantwortung dieser Frage der Zukunft anheimgestellt bleiben.

Der ungarische Reichstag wird in dieser Woche nur noch einige kurze Sitzungen zur Erledigung formeller Angelegenheiten abhalten, wenn ihm das Oberhaus nicht durch Modificationen am Wahlgesetze einen Strich durch die Rechnung macht. Die parlamentarischen Ferien sollen bis zum 24sten Oktober andauern. — Nach einer Andeutung des „Ang. Lloyd“ wird die ungarische Regierung von Herrn Jvačković vor der Uebernahme seiner neuen Würde eine ausdrückliche Verzichtleistung auf seine Rechte als Metropolit rumänischer Zunge verlangen.

Ausland. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht über die bevorstehenden Maßnahmen der deutschen Reichsregierung betreffs Spaniens ein Communiqué, laut welchem bei der Absendung eines deutschen Geschwaders kein anderer Gedanke maßgebend sei, als die Besorgnis, daß das Leben und Eigenthum der in Spanien lebenden Deutschen gefährdet sein könne. In diesem Sinne werden auch dem Befehlshaber des abzusendenden Geschwaders Instructionen ertheilt werden. Doch dürfte immerhin, wie ja schon jetzt die Thatfachen erkennen lassen, die Sendung selbst eine über die unmittelbare Aufgabe hinausgehende Wirkung nicht verfehlen. Diese Auslassung, sowie die That-

sache, daß nur zwei Kanonenboote zu der Expedition in die spanischen Gewässer bestimmt sind, deuten darauf hin, daß der Beroe, mit welcher die officijösen Organe anfänglich die Action ankündigten, seitens der Regierung ein Dämpfer aufgesetzt worden ist. Indessen gibt es auch andere, nicht minder gut bewährte Quellen, aus denen sich andere Informationen schöpfen lassen. Danach bilden die beiden deutschen Kanonenboote gewissermaßen nur die Vorhut und haben den Auftrag, selbst in die Vidassoa-Mündung einzudringen, wenn dies erforderlich sein sollte. Ein großer Theil der übrigen deutschen Kriegsschiffe wird derart bereit gestellt, daß derselbe je nach Bedarf und Umständen folgen kann. Uebrigens hat Marshall Mac Mahon der deutschen Reichsregierung vertraulich mittheilen lassen, daß die Forderung der legitimistischen Presse, es solle zur Ueberwachung der deutschen Kriegsschiffe eine französische Escadre in den Golf von Biscaya abgesehen werden, eitel Fanfaronnade sei. Ein berliner Correspondent der „Breslauer Zeitung“ versichert endlich, daß die Anerkennung der madridener Regierung seitens der Großmächte in den nächsten Wochen, und zwar in legalster Form erfolgen werde.

Der Prozeß gegen Kullman wegen Mordversuchs an dem deutschen Reichskanzler wird, wie man aus München schreibt, in der vierten Schwurgerichtssitzung für Unterfranken, welche am Montag den 19. Oktober beginnt, zur Verhandlung kommen. Zum Präsidenten des Gerichtes wurde Appellrath Gaus von Bamberg ernannt.

Wie aus Berlin gemeldet wird, steht die Einleitung des Verfahrens auf Amtsentsetzung gegen den Erzbischof von Köln auf Grund des Gesetzes vom 13. Mai 1873 in naher Zeit bevor. Wenn gegen den Erzbischof nur die Urtheile vorlägen, auf Grund deren derselbe in Haft genommen ist, so hätte seine Entlassung aus der Haft mit dem 1. August erfolgen müssen. In der Zwischenzeit ist indessen eine Reihe von neuen Verurtheilungen erfolgt, welche zunächst zur Verlängerung der Strafhaft und in der Folge zur Einleitung des Verfahrens auf Amtsentsetzung führen müssen.

Nach einem römischen Telegramme der „Gazzetta d'Italia“ reiste mit dem Freitags-Nachzug ein Jesuitenagent von Rom ab, der nicht weniger als fünf Millionen italienische Rente mit sich führte, um sie in Paris zu verkaufen und damit Kriegsmaterial für die Carlisten zu bezahlen. Don Carlos kämpft ihren Kampf, und die Jesuiten erwarten von ihm Wucherzinsen in Gestalt von verrätherischen Handlungen gegen Fortschritt und Freiheit, wenn er ja etwa die Partie, welche er der Geschichte angeboten, für eine Spanne Zeit gewinnen sollte.

1392 mit 156 Zentnern Gewicht verfertigten. In Mitte des 15. Jahrhunderts finden wir in Köln schon einen tüchtigen Meister Johann de Bechel, welcher 1448 die „Speciosa“ auf dem kölnischen Dom und a. m. goß, und Hans Blume, welcher 1455 die „Osanna“ des Doms zu Halberstadt lieferte, und von dem Meister Gerard Boude Campis wissen wir, daß er 1497 die „Maria Gloriosa“ des erfurter und 1502 den „Blasius Major“ des braunschweiger Doms goß. Von da an zeichneten sich die deutschen Glockengießer immer mehr aus, namentlich was schöne Form und Stimmung der Glocken anlangte, obgleich ihnen bezüglich der Größe der Rang von den Ausländern später abgelaufen wurde. So ist die größte und schwerste aller bekannten Glocken der Zar Kolkol (Kaiserglocke) zu Moskau. Diese Glocke hat eine interessante Geschichte: sie ward 1533 erstmals gegossen in einem Gewicht von 360 Zentnern, stürzte anlässlich einer Feuerbrunst vom Thurm herab und zerbrach, ward 1654 umgegossen und zwar in einem erhöhten Gewicht von 2800 Zentnern, fiel 1706 anlässlich eines Brandes abermals herab, und zerbrach und lag in Stücken am Boden, bis Kaiserin Anna sie 1734 noch einmal umgießen ließ und zwar im Gewichte von etwa 4000

Zollzentnern, die sich durch Abdrehen zc. auf 3961 Zentner reducierten. Schon 1737 brannte jedoch der Thurm wieder ab, in welchem der Zar Kolkol aufgehängt war, und beim Herunterstürzen sprang ein Stück aus der Seite der Glocke, die unter Schutt und Erde begraben lag bis 1835, wo Kaiser Nikolaus sie ausgraben und auf ihrem jetzigen Standorte ausstellen ließ. Sie mißt im Umkreis gegen 65, im Durchmesser 22½ Fuß, ist 19½ Fuß hoch und zwei Fuß dick, und das herausgebrogene Stück allein wiegt 11 Tonnen. Auf der Glocke selbst sind die Bildnisse des Czaren Alexis und der Kaiserin Anna, auf einem Spruchband der Heiland, der heilige Geist und die Evangelisten, von Cherubim umgeben und verschiedene Inschriften angebracht. Die zweitgrößte bekannte Glocke, der Bolschoi (größere) Kolokol, 1817 von Bogdanof gegossen, mit 18 Fuß Durchmesser und 1300 Zentnern Gewicht, ist ebenfalls auf dem Kreml in Moskau zu sehen; dann kommen der Reihe nach die große Glocke zu Peking, 11 Fuß Durchmesser, 1099 Zentner Gewicht, die Glocke zu Nowgorod mit 620 Zentnern, die zu Kanting mit 11 Fuß Durchmesser und 454 Zentnern, die auf dem Dom zu Vissabon mit 418 Zentnern, die auf dem olmücker Dom mit

358 Zentnern, die große Glocke auf dem Stephansthurm in Wien, 1711 von Johann Nischhammer gegossen, 324 Zentner, die auf den Parlamentshäusern in London (Big Ben of Westminster) 1856 von Warner und Söhnen in London gegossen, 9½ Fuß Durchmesser, 308 Zentner, die große Glocke zu Sens, sehr alt, 300 Zentner, gleich derjenigen des mailänder Doms; die zu Schenkenselden in Oberösterreich, 1764 von Karl Poy in Linz gegossen, 298 Zentner, die von St. Peter in Rom, 1786 gegossen, 280 Zentner; die schon oben erwähnte Maria Gloriosa des erfurter und die Jacobi in Berlin gegessene Maxima des magdeburger Doms, 266 Zentner. Dieser wird sich die aus französischer Kriegsbeute im vorigen Jahre gegessene Kaiserglocke für den kölnischen Dom anreihen. Die nächsten sind dann die „Therese“ in Notre-Dame in Paris mit 266, die große Glocke zu Montreal (Canada) mit 255, die zu St. Vincenz in Bern mit 240, die im schaffhauser Münster (von 1486) mit 230, die z. St. Vit in Prag mit 227, die Preciosa (von 1448) auf dem kölnischen Dom mit 224, und die zu St. Elisabeth in Breslau mit 220 Zentnern Gewicht.

Die Unthätigkeit der spanischen Flotte an der biscoyischen Küste setzt in Erstaunen. Seit geraumer Zeit hat sie angefaßt des carlistischen Waffenschmuggels auch nicht das geringste Lebenszeichen gegeben. „Sie erlaubt“ — bemerkt die „Times“ — „Kriegscontrebande unter ihrer Nase zu landen. Die Landung von 27 Kanonen in Bermeo, der anfangs kein Glauben geschenkt wurde, scheint wirklich stattgefunden zu haben, obwohl es leichte Berggeschütze statt schwerer Krupp'scher waren. Alle jene kleinen Häfen an der nördlichen Küste, die wegen der Leichtigkeit, welche sie für die Landung von Zufahren gewähren, wohlbekannt sind, werden gänzlich vernachlässigt. Es sollte ein kleines Blocade Geschwader an der Mündung der Bidassoa stationiert werden, und bewaffnete Boote sollten im Flusse patrouillieren. Es scheint, als ob der spanischen Marine entweder von der Regierung nicht getraut wird und daß sie folglich nicht beschäftigt wird, oder daß sie mißvergünstigt und entschlossen ist, keine wirklichen Dienste zu leisten. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie die deutschen Marineoffiziere zu Werke gehen werden, um den Platz der permanenten Nationalmarine zu ersetzen. Die Carlistenorgane fangen an, sich mit der Verhöhnung der deutschen Marine zu beschäftigen und mit Hauptmann Schmidts Schiffsal alle die Preußen zu bedrohen, welche die Truppen des Prätexten unter ihren Gefangenen finden mögen. Aber in Wirklichkeit empfinden sie große Unruhe.“

Zur Tagesgeschichte.

— Eine Rothschild-Anekdote. Vom jüngst verstorbenen Baron Rothschild erzählt man sich folgende Anekdote, welche zeigt, wie Rothschild über die Börse dachte. Als ein Freund, den er auf die Börse führte, ihn fragte, worin denn eigentlich „der ganze Schwindel“ mit dem Fondsgeschäft bestehe, da sagte der erfahrene Mann: „Sie begreifen wohl nicht, was dabei heraus kommt, wenn immer dieselben Leute mit einander handeln?“ — „In der That,“ sagte der Realizing, „am Ende müssen Gewinn und Verlust sich doch zuletzt wieder ausgleichen?“ — „Röhlen Sie einmal die lautesten Spektakelmacher hier“, sagte der Selbbaron darauf. — „Es sind vierzehn an der Zahl.“ — „Nun gut — nach vierzehn Tagen kommen wir wieder und zählen aufs neue.“ — Also geschah es; da gab es nur noch elf, die eifrig mit Händen und Füßen gestikulierten. „Sehen sie wohl“, sagte der Matador zum Forscher, „die Drei, welche fehlen, sind von den Andern aufgefressen worden.“ — „Wie muß man's denn machen, um gut zu speculieren?“ meinte schließlich schüchtern der harmlose Fremdling. — „Wie im russischen Dampfbad — rasch hinein und rasch wieder heraus.“

— Auch in der Schweiz scheinen es die Ultramontanen mit den Kullmans versuchen zu wollen. In Stabio im Canton Tessin wurde der Redacteur der Zeitung „Il Repubblicano“ und Großrath Stoppani abends spät auf der Straße von einem mit Dolch und Schlagwaffen ausgerüsteten Menschen mit dem Rufe: „Das für Liberales!“ angegriffen und — jedoch zum Glück nur leicht — verwundet. — Die Regierung von Tessin läßt ein Kapuzinerkloster räumen und daselbe zu einem Militärspital einrichten. — Der Großrath von Bern hat gegen die Stimmen der Ultramontanen die Einrichtung einer katholisch-theologischen Facultät in Bern beschlossen. — Nachdem das Schützenfest in St. Gallen vorüber und der schweizerische Schützenkönig Streiff-Luchsfäger in seinem Heimats-Canton Glarus mit allen Ehren empfangen ist, hat in Zürich schon wieder ein Nationalfest der schweizerischen Turner begonnen, welche am Samstag, wohl bei tausend Mann, in Zürich eingedrückt sind.

— Wirkung hoher Breiten auf die Pflanzen. Einer Besprechung des Werkes: „Die Pflanzenwelt Norwegens“ von Dr. F. C. Schübeler, in der „Botanischen Zeitung“ entnehmen wir nachstehende Details: „Zum Schluß bespricht Verfasser ausführlich den Einfluß, den das Klima höherer Breitengrade auf den Aufbau unserer Kulturpflanzen übt. Auf ein reiches Beobachtungsmaterial basiert, hatte Verfasser schon früher (1862) constatirt, daß

die Getreidearten im Norden daran gewöhnt werden, bei einer niedrigeren Mitteltemperatur und in kürzerer Zeit sich zu entwickeln als im Süden. Er hat ferner die physiologisch interessante Thatsache festgestellt, daß die Samen der verschiedenen Kulturpflanzen im Norden schwerer (an stickstoffreichen Substanzen) und intensiver gefärbt werden, Früchte, Blätter und Wurzeln zu, aber an Zuckergehalt abnehmen. Schübeler leitet alle diese Veränderungen von den geänderten Lichtverhältnissen im Norden (vermehrter Lichtwirkung) ab. Von physiologischem Specialinteresse sind zwei Versuche, die Verfasser über die Wirkung der permanenten Tageshelle im hohen Norden auf Nachblüthen und Schlafbewegungen mittheilt. In Alten (70 Gr. n. Br.) waren die Blüten im Freien blühender „Hesperis tristis“ so lange geruchlos, als sich die Sonne über dem Horizont befand, ob das Wetter klar oder bewölkt, ob Tag oder Nacht war. „Acacia Lophanta“ schloß ihre Blättchen während der Mitternachtshelle niemals, und verdunkelt, öffnete sie dieselben bald wieder. Ganz gleich lauten die Resultate von Stamsund (68 Gr. 7'). Hinsichtlich der Mimosa stimmen die Versuche von Alten und bei Stamsund nicht ganz überein; während am ersteren Orte sich die Mimose der Acacie gleich verhielt, schlossen sich an letzterem die Blättchen immer, selbst in den hellsten Nächten.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Sanitätswochenberichte des laibacher Stadtphysikers) vom 12ten bis incl. 18. Juli entnehmen wir folgendes: Es starben in dieser Woche so wie in der Vorwoche 21 Personen, von diesen waren 14 männlichen und 7 weiblichen Geschlechtes, 5 Erwachsene und 16 Kinder, daher das männliche Geschlecht und die Kinder überwiegend an der Mortalität participierten. Die häufigsten Todesursachen waren: Diphtheritis 5mal, d. i. 23 8/10%, Schwäche, Brechdurchfall, Fraisen und Tuberculose je 2mal, d. i. 9 5/10%, Auszehrung, Scharlach je 1mal, d. i. 4 8/10% aller Verstorbenen. Es starben im Civilspitale 4 Personen, im Elisabeth-Kinderpitale 2 Kinder, in der Stadt und den Vorstädten 15 Personen.

— (Kindesmord.) Am 30. v. M. hatte sich vor den Geschworenen die 38jährige Magd Maria Mihelcic aus Mariasfeld bei Laibach wegen Kindesmord zu verantworten. Die Angeklagte war zuletzt bei einem Bauer in Podgrad bedienstet gewesen, aber wegen ihres schwangeren Zustandes des Dienstes entlassen worden. Seit Ostern wohnte sie bei Maria Šavjar in Podgrad. Am 29. Mai abends sagte sie ihrer Quartiergeberin, sie wolle sich des anderen Tags nach Laibach ins Gebärdhaus begeben. Am 30. Mai um drei Uhr früh brach sie wirklich vom Hause auf mit der nochmaligen Bemerkung, sie werde nach Laibach gehen, erst berichten, dann ins Spital sich versetzen. Aber schon den nächsten Tag um zehn Uhr abends kam die Mihelcic wieder heim und erzählte, sie habe geboren, ihr Kind aber sei im Krankenhause gestorben. Der Gemeindevorstand von Mariasfeld erhielt aber auf seine desfallsige Anfrage die Antwort, M. Mihelcic sei nicht im Gebärdhaus gewesen und im Spital wisse man nichts von ihrem Kinde. Demzufolge wurde die Mihelcic am 4. Juni verhaftet. Dieselbe gestand auch sofort, daß sie auf dem Wege nach Laibach Geburtswunden gefühlt und um halb vier Uhr früh auf einer Wiese zwischen Podgrad und Salloch unter einer Fichte, etwa 10 Klafter von dem Ufer der Laibach entfernt, ein lebendes Mädchen geboren. In ihrer Verlassenheit, ohne Geld, ohne Verwandte, die ihr helfen würden, habe sie den Entschluß gefaßt, das Kind in die Laibach zu werfen, selbes in eine Schürze gewickelt und den unseligen Entschluß sogleich ausgeführt. An der Stelle, wo sie das Kind hineingeworfen, ist der Fluß besonders tief und reißend, so daß das Kind alsbald spurlos verschwunden war. Am 5. Juli wurde im litauer Bezirke in der Save die Leiche eines weiblichen Kindes halb im Wasser, halb am Ufer liegend aufgefunden, welches ohne Zweifel das von der Mihelcic geborene Kind war, das von der Strömung bis in die Nähe der

Eisenbahnstation Sava getragen worden war. Nach dem diese Thatsachen sämmtlich vor Zeugen erhärtet und von der Angeklagten zugegeben worden, hatten die Geschworenen folgende drei Fragen zu beantworten: 1. Ob die ledige Magd Maria Mihelcic schuldig sei, ihr neugeborenes Kind kurz nach der Geburt, mit der Absicht, es umzubringen, in die Laibach geworfen zu haben. Von den Geschworenen wurde diese Frage einstimmig bejaht. 2. Ob die M. Mihelcic diese That in einer derartigen Verwirrung des Denkvorganges vollbracht habe, daß sie sich derselben nicht bewußt gewesen. Auch diese Frage wurde mit 11 Stimmen gegen 1 bejaht. Die letzte Frage lautete: Ist die M. Mihelcic schuldig, es unterlassen zu haben, nach Geburt ihres lebenden Kindes einer Geburtsheiferin oder sonst einer obrigkeitlichen Person anzuzeigen, daß sie geboren, oder ihr das todtte Kind vorzuweisen. Die Frage wurde einstimmig bejaht und demzufolge die Angeklagte wegen Vergehen der verheimlichten Geburt zu 3 Monaten strenger Kerkerhaft verurtheilt.

— (Der Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu Laibach) enthält einen Beitrag „zur Auslösung unbestimmter quadratischer Gleichungen“ von Professor Dr. Johann Josef Rejedi, ferner Schulnachrichten vom Director, Schulrath Jakob Smolej. Danach wirkten an der Anstalt außer dem Director 15 Professoren und drei supplirende Lehrer für die obligaten Gegenstände. Die nicht obligaten Gegenstände waren: Landwirtschaftslehre für Schüler der obern Klassen, Slovenische Sprache für Nicht-Slovenen, italienische Sprache in 3 Curfen, Stenographie in 2 Curfen, Kalligraphie für Schüler der I. und II. Klasse, Freihandzeichnen, geometrisches Zeichnen, Gesang und Gymnastik. In Gemäßheit des Ministerialerlasses vom 20. September 1873 wurden nebst den 8 Klassen mit deutscher Unterrichtssprache für die I. II. und III. Klasse Parallelabtheilungen mit theilweise slovenischer Unterrichtssprache eingerichtet. In der I. b wurden alle Gegenstände mit Ausnahme von Geographie und Mathematik slovenisch gelehrt, in der II. b kam auch beim deutschen Sprachunterricht die deutsche Unterrichtssprache in Anwendung und im II. Semester bei der Naturgeschichte. In der III. b wurden außer Religionslehre und Slovenisch alle Gegenstände deutsch gelehrt. In den übrigen Klassen von der IV. an kam nur beim Unterricht im Slovenischen diese Sprache in Anwendung. In den deutschen Abtheilungen war das Slovenische bei jenen Schülern, deren Muttersprache es nicht ist, freier Lehrgegenstand, ohne Einfluß auf die allgemeine Zeugnisliste, daher von einzelnen Schülern gar nicht besucht. Die Schülerzahl betrug zu Anfang des Schuljahres 424 öffentliche, zum Schluß des I. Semesters 407, zu Ende des II. Semesters 373; davon waren 288 Slovenen, 87 Deutsche, 1 Kroate. Die Statistik des Gymnasiums gibt diesmal noch andere interessante Details, die wir auch den übrigen Lehranstalten des Landes für ihre künftigen Jahresberichte zur Nachahmung empfehlen möchten. So waren der Geburt noch 84 Schüler aus Laibach, Oberkrain entsandt 134, Innerkrain 53, Unterkrain 60, andere Länder Oesterreichs 42, das Ausland 3. Nach dem Stande der Eltern waren 148 Söhne von Grund- und Realitätsbesitzern, 115 Söhne von Industrie- und Gewerbetreibenden, 113 Söhne von Beamten, Advocaten und Aerzten; 101 Studierende bezogen Stipendien im Gesamtbetrage von 8374 fl. 9 kr.; 60 erhielten erste Klasse mit Vorzug, 209 erste Klasse, 51 müßten die Prüfung wiederholen, 24 erhielten die zweite Fortgangsklasse, 27 die dritte, 12 blieben ungeprüft. Bei Vergleichung der Gesamtzahl der Schüler am Ende des II. Semesters 1874 mit 376 gegen das Vorjahr mit 386 zeigt sich eine Abnahme um 10 Schüler. Während des Schuljahres waren 52 abgegangen. An Unterrichtsgeld wurden bezahlt im I. Semester 2203 fl., im II. Semester 1642 fl., zusammen 3845 fl. Abiturienten der 8. Klasse sind 29, die mündlichen Maturitätsprüfungen finden am 6. August statt.

— (Personal-Veränderungen im Generalate.) Herr Johann Ritter Vogovic v. Grombthai, k. k. Oberlieutenant des Inf.-Regiments Nr. 46 wurde zum Reservocommandanten beim

Inf.-Regimente Nr. 26 Michael Großfürst von Rußland ernannt und Herr Karl Machalitzky, k. k. Oberstlieutenant des tiroler Jägerregimentes Kaiser Franz Josef in gleicher Eigenschaft zum Inf.-Regimente Nr. 46 überetzt.

— (Zur Lehre von der Uebertragung ansteckender Krankheiten. Die bei Menschen ganz sicher als contagiös erkannten Krankheiten, des wiederkehrenden Fiebers und des Flecktyphus, hat Herr Dito Obermeier auch auf Thiere zu übertragen versucht, und ist dabei nach einer vorläufigen Mittheilung im Centralblatt für die medizinischen Wissenschaften (1873, No. 36) zu folgenden Resultaten gelangt: „Einspritzungen unter die Haut oder in die Halsader bei Hunden, Kaninchen und Meerschweinchen von Blut an wiederkehrendem Fieber oder Flecktyphus Kranker erzeugen keine dieser Krankheiten. Daraus folgt, daß diese beiden contagiösen Krankheiten nicht auf Thiere (resp. alle Thiere) durch Blut übertragbar sind. Hieraus ist zu schließen, daß im Blut der Ansteckungsstoff, sei er nun organisiert oder chemisch, fehle, sondern daß das Verweilen des Contagiums am und im Körper für sich allein noch nicht die Ansteckung notwendig bedingt. Auch bei gesunden Menschen verursachte zufälliges oder absichtliches Kratzen der Haut, wobei allerdings nur Spuren vom Fieber- und Typhus-Blut unter die Oberhaut gebracht wurden, keine Ansteckung. Die genannten Thiere nehmen das Fieber- und Flecktyphus-Contagium nicht auf, auch wenn es ihnen auf gewöhnlichem Wege durch Contact mit der betreffenden Luft, mit den Kranken selbst, geboten wird. Es sind besondere Vorbedingungen für die Aufnahme und das Verweilen des Contagiums im lebenden Organismus erforderlich. Diese Bedingungen sind bei Thieren für das Contagium des wiederkehrenden Fiebers und Flecktyphus nicht vorhanden. Für den Menschen existieren diese Bedingungen nicht immer.

— (Der menschliche Organismus.) Unser Herz saugt täglich 150 Pfund Blut auf und treibt es durch die Adern. Die Lungen athmen in derselben Zeit, also in 24 Stunden, 3000 Kubikfuß Luft ein und hauchen dieselbe Masse wieder aus. Zum Räuen der festen Nahrung bereiten die Verdauungsorgane täglich 20 Pfund Magenast, 2 Pfund Galle und 9 Pfund Darmast. Die Nieren aber saugen alle Nahrungstrümmer, Salze, Stickstoff- und Wassertheile u. s. w. auf. Außerdem erzeugt der menschliche Körper täglich 10,000 Wärmeeinheiten, d. h. soviel Wärmestoff als hinreichend ist, um hundert Pfund Wasser zum Sieden zu bringen.

— (Die Verteilung der Maulwurfsgrille [Werre, Erdkrebs], Gryllus gryllotalpa.) Ueber dieselbe theilt Scherer in der „Zeitschr. f. d. l. B.“ in Hefen folgendes mit: Das beste und radicalste Vertilgungsmittel ist jedenfalls die Zerföhrung der Brut. Der Unterzeichnete hat sich vor zwei Jahren mit dem Auffuchen der Brut auf den Aedern beschäftigt, aber ohne den gewünschten Erfolg. Bei der Feuernte traf er zufällig auf der Wiese ein Nest mit Brut an. Hierdurch aufmerksam gemacht, fand er auf einer 86 Quadratklaster haltenden Wiese 25 Nester mit Brut, wovon jedes circa 50 Eier enthielt. Die Eier haben ein gelbliches Aussehen und sind etwas kräftiger als Hirseldöner. Da genannte Wiese während des Winters und Frühlings äußerst naß ist und deshalb das in Rede stehende Insect sich unmöglich in genannten Jahreszeiten auf derselben aufhalten kann, so berechtigt dieses zu der Annahme, daß das Thierchen zur Zeit der Brut (Mai), wo die betreffende Wiese ziemlich trocken ist, von den Aedern auf dieselbe wandert und seine Brut absetzt. Die Brutstellen sind etwas erhaben, das Gras ist auf denselben abgestorben, die Stelle ist rund von circa 3" Durchmesser. Beim Mähen wird dieselbe durch die Sense etwas abgeplattet, und beim Heumachen ist die Brutstelle ohne Zeitverlust bei einiger Aufmerksamkeit auf den ersten Blick zu entdecken. Es ist daher für jeden Wiesenbesitzer leicht, zur Verminderung der Maulwurfsgrille beizutragen, da nach weiteren Beobachtungen sich auch auf anderen Wiesen die Brutnester vorfinden.

Witterung.

Laibach, 5. August. Morgennebel, vormittags schwül, mittags Gewitterwolken aus SW., um 1 Uhr entlud sich ein lebhaftes Gewitter mit ausgiebigem Regen durch 1 Stunde anhaltend. Wärme: morgens 6 Uhr + 17.2°, nachmittags 2 Uhr + 17.8° C. (1873 + 26.3°, 1872 + 22.5° C.) Barometer seit früh gefallen 733.73 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.7°, um 0.1° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 5. August.

Hotel Stadt Wien. Felgenhauer, Bauer und Hartmann, Reisende; Theresia Edle v. Noe, Stationschefwittve, Karoline v. Rippel, Private, Kottler, Privatbeaunte und Kaiser, Kfm., Wien. — Kozelj, Belbeser-Dobrova. — v. Kochmeister mit Gemalin, Pest. — Schwarzloppe, Kfm., Trotterodt. — Dr. Pickler, Fink, Postleierant und Haupt, Stadtbuchhaltungsbeamte, Graz. — Ankerst, Gursfeld. — Belser, Reisender, Ludwigsburg. — Baron Abpfalttern, Gutsbesitzer, Kreuz. — Maria Giuni und Hofschwarz, Triest.

Hotel Elefant. Drobnič, Grazenbrunn. — Budnar, Prem. — Guldenprein, Steuereinnnehmer, mit Gemalin, Oberlaibach. — Czerniatowsky, Reisender und Gnesda, Triest. — Globocnik, Pfarrer, Krain. — Svetlicic, Pfarrer, Godovita. — Dörfel, Pernel. — Simon, Hopfenhändler, Sängenberg. — Kasta und Bobisch, Wien. — Marsetti, Turin. — Frau Grebenz, Großschäz. — Graf Eichtenberg, Prapretschhof. — v. Feuz Theresia, Witwe und Freiherr v. Wellug mit Gemalin, Graz.

Hotel Europa. Preschern, Kfm., Lüsser. — Stare, Mannsburg. — Rossegger und Ubelli, Triest. — Reichel, Ingenieur, Graz. — Bulovic, Zara.

Mohren. De Lacorte, Steinbrück. — Zuccotti Justine, Italien. — Berle Maria, Krain. — Roval Maria, Mariafeld.

Sternwarte. Peripat, Lehrer und Davorin, Banjaltola. — Kalan, Nob.

Verstorbene.

Den 3. August. Joh. König, Sattlerkind, 2 J., Kapuzinervorstadt Nr. 63, Zehrfieber. — Franz Hirbar, Arbeitersohn, 6 J., Bahnhofgasse Nr. 122, schwarze Blattern. — Katharina Roms, Anwohnerin, 50 J., ins Civilspital sterbend überbracht.

Den 4. August. Franz Grovath, Handlungscommis, 27 J., Polanavorstadt Nr. 20 und Josef Edler von Kleinmahr, gewesener Schreiber, 66 J., Civilspital, beide an Lungentuberculose. Antonia Gaberšec, Obsthändlerskind, 7 Mon., Gradeczhvorstadt Nr. 21, und Johanna Sluga, Spinnfabrikarbeiterskind, 10 Wochen und 3 Tage, Gradeczhvorstadt Nr. 34, beide Brechdurchfall. — Josefa Rosmanit, Spinnfabrikarbeiterskind, 14 Mon., Gradischavorstadt Nr. 22, Fraisen.

Für die uns infolge Ablebens unseres Kindes

Robert

gewordenen vielseitigen Beweise herzlichster Theilnahme sprechen wir den innigsten Dank aus.

Ganz besonders aber fühlen wir uns zum Danke verpflichtet gegenüber den gesellschaftlichen Beamten und Arbeitern wie den Sängern von Trisail, Grafnig und Sagor, die bis zum letzten Momente des Begräbnisses alles anboten, um den Schmerz der vom Geschick arg betroffenen Eltern zu lindern. — Gott vergelte es ihnen!

Trisail, 3. August 1874.

Pongrah Eidelter,
Anna Eidelter.

Agenten-Gesuch.

Eine mit größerem Grundkapitale ausgerüstete, durch die k. k. Staatsregierung allerhöchst concessionierte

Allgemeine Leichenkasse

die dem Publicum besondere Vortheile bietet und schon circa 15,000 Mitglieder zählt, beabsichtigt in allen geeigneten Orten Oesterreichs Filialen oder Agenturen zu errichten und belibien Bewerber um solche ihre Offerte mit Angabe von Referenzen unter **L. 8148** bei der Annoncen-Expediton von **Rudolf Mosse** in **Wien**, Seilerstätte 2, einzureichen. (465—1)

Die Wechselstube des Rudolf Flach, Graz, Sackstraße Nr. 4, wird hiermit zur Beforgung aller in das Wechselgeschäft einschlagenden Aufträge bestens empfohlen. (462—2)

An Herrn

Werksdirector F. Janger in Sagor.

Für den herzlichen und liebevollen Empfang, welchen Sie uns am Sonntag den 2. August d. J. nachmittags nach dem Leichenbegängnis in Sagor angedeihen ließen, sagen wir Ihnen unseren verbindlichsten Dank. (463—2)

Die beim Leichenzuge beteiligten Trisailer.

Die Buchdruckerei

v. Kleinmayr & Bamberg

in Laibach

empfehl ich zur sorgfältigen und geschmackvollen Ausführung aller Arten einschlägiger Arbeiten unter Zusicherung billiger Preise.

Patent-Handdreschmaschinen, liegende und fahrbare Göpel, Göpeldreschmaschinen

mit und ohne Putzerei für 1, 2, 3 und 4 Pferde, offeriert unter Garantie:

die Dreschmaschinenfabrik **Umrath & Comp., Prag.**

Kataloge mit Abbildungen, Preisen etc. werden auf Verlangen franco zugeschickt.

General-Agentur für Krain bei Hrn. Jos. Debeutz in Laibach. (372—6)

Wiener Börse vom 4. August.

Staatsfonds.	Welt	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 1/2 Pap.	70 55	70 65	Wg. 5 1/2 Pap.-Credit.	94. —	95. —
Sta. dte. 5 1/2 in Silber.	74 25	74 35	Sta. in 3 1/2 J.	87. —	88. —
Sole von 1854	99 2	99 75	Nation. A. B.	93 30	93 40
Sole von 1860, ganz.	118. —	108 15	Ing. Bod.-Creditanst.	85 75	86. —
Sole von 1860, Hälfte.	111. —	112. —			
Premienfch. v. 1864	134 15	154 75			
			Prioritäts-Obl.		
			Kranz-Josefs-Bahn	102 50	102 75
			Def.-Nordwestbahn	96 50	97 25
			Leobenbürger	80 30	80 60
			Staatsbahn	—	137 50
			Städt.-Wef. zu 500 Jtz.	107 25	107 50
			St. Bonds	221. —	223. —
			Loose.		
			Credit-R.	160. —	160 50
			Stadts-R.	13. —	14. —
			Wechsel (3Mon.)		
			Augsb. 100 fl. fdbb. 20.	91 20	91 40
			Frankf. 100 fl.	91 50	91 70
			Hamburg	53 50	53 60
			London 10 fl. Sterl.	109 40	109 50
			Paris 100 Francs	43 35	43 45
			Münzen.		
			Russ. Wilna-Deutzen.	5 23	5 29
			Frankf. 100 fl.	8 40	8 51
			Preuss. Kassenheime	1 61 1/2	1 61 1/2
			Silber	103.	103 25

Telegraphischer Coursbericht

am 5. August

Papier-Rente 70 60 — Silber-Rente 74 55 — 1860er Staats-Anlehen 107 25 — Bantactien 572 — Credit 242 — London 109 70 — Silber 103 30 — 20-Francs-Stücke 8 81.